NATÜRLICH Sylt

Das Magazin für Sylt-Fans
www.sylt.de

Ausgabe 1/2014

Fisherman's Feind.
Abenteuer Westküstenangeln.

Die Insel-Diva.
Sonderfall Sylt-Erdbeere.

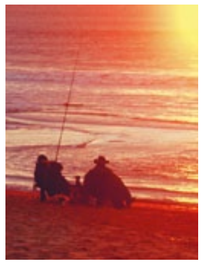
Ganz schön obenauf.
Unterwegs mit Reetdachdecker Finke.

DB BAHN
Sylt Shuttle

Sylt
MEER. LEIDENSCHAFT. LEBEN.

FISCHE FANGEN UND EINNORDEN AUF SYLT

Wissen Sie, wie man jemanden auf Sylt »einnordet«? Korrekt: Indem man ihm oder ihr sagt, wie etwas funktioniert, wo es längs geht, also wie man sich zu benehmen hat. Sylts Sprache hat, vielleicht wegen des vielen Wassers drumherum und des Abstands zum Festland, ihre stilistischen Eigenarten und originellen Idiome entwickelt, Leben auf Sylt seine manchmal eigenen Gesetze. Das fällt besonders auf, wenn jemand neu dazu kommt und um den insularen Überblick ringt, wie auf Seite 12. »Sünde«, denkt der Beobachter dann vielleicht, wenn er mal wieder mitbekommt, wie schnell man sich in den feinen Strängen des insularen Netzwerks verheddern kann, die sich unsichtbar kreuz und quer über die Insel, über alle Generationen und Branchen hinweg und durch 365 Tage des Jahres spannen. Meist mit überaus positiven Nebenwirkungen, sehr elastisch und von beeindruckender Tragfähigkeit. Manchmal hat das allerdings auch was vom berühmten Wollknäuel: Man kann sich ganz schön drin verstricken und ziemlich lange nach dem korrekten Anfang suchen. »Sünde« ist übrigens auf Sylt komplett atheistisch alles, was irgendwie Empathie erregt und unterschwellig vielleicht auch ein kleines charmantes und eigensinniges Bisschen gemein ist. »Sünde« ist es, wenns mal wieder regnet, obwohl alle so sehr nach Sonne lechzen, »Sünde« ist, wenn fast alle Mitarbeiter »von der Schiene« (= vom Festland) sind und der Morgenzug Verspätung hat, wie es Meister Finke von Seite 8 schon öfter erlebt hat. »Sünde« ist, wenn man Stunden mit der Angel am Weststrand rumsteht und außer ein paar neugierigen Gästen nichts hängenbleibt an einem langen Sommerabend. »Sünde« kann aber auch sein, wenn man das Meeresleuchten (Seite 3) oder die Ankunft der Makrelen (Seite 10) verschlafen hat. Spätestens dann sollte man sich jemanden suchen, der für einen die wichtigsten Termine »passt«, also zuverlässig im Auge behält. Der könnte dann auch gleich den inneren Schweinehund an die Leine nehmen und viel regelmäßiger für wirklich bewegende Momente sorgen, am liebsten zusammen mit Bibi und Bitsy vom Syltness-Center in Westerland, die Sie auf Seite 6 kennenlernen. Wir wünschen viel Spaß beim »Einnorden« für den nächsten Syltbesuch, im allerbesten Sinne mit den liebenswert einzigartigen Seiten dieser Insel, mit »Natürlich Sylt«.



Fotos: Holm Löffler, KR

INHALT »

› Seite 04
Kulinarik Sylter Erdbeeren sind etwas ganz Besonderes. Vor allem, wenn sie Bio sind und in Braderup mit Veilchen zusammen heranwachsen

› Seite 06
Wellness & Gesundheit Die Vorturnerinnen vom Syltness-Center: Wie »Bibi« und »Bitsy« im Duett die Insel bewegen

› Seite 08
Kultur & Tradition Ganz schön obenauf: Unterwegs mit einem Mann, der altes Inselhandwerk meisterlich beherrscht – Reetdachdecker Jan Finke

› Seite 10
Typisch Sylt Makrelen, »Mefos« und ein bisschen Hemingway: Was das Angeln auf dieser Insel so abenteuerlich macht

› Seite 12
Natur Klimaschutzmanager Günter Thomas möchte von Sylt aus die Welt retten, weil die Insel Leuchtturmfunktion hat

› Seite 14
Inselnews Unter anderem mit einem SUP samt Suppentipp, zwei tierischen Sonderwochen, vielen Vögeln und Geld für einen Deich

Fotos: ISTS, Holm Löffler, KR

IMPRESSUM

› Herausgeber:
Sylt Marketing GmbH
Stephanstraße 6
25980 Westerland/Sylt
Fon: 04651 / 82 02-0
E-Mail: info@sylt.de · www.sylt.de

› Konzeption:
Jutta Vielberg, Moritz Luft

› Gestaltung und Realisierung:
in medias red GbR
Büro Sylt: Kattrin Mauz-Rudi (Text)
Fon: 04651 / 3 23 64
Büro Hamburg:
Maren Meyer-Ernsting, Nina Schmidt-Jahre
Fon: 040 / 33 42 50-10
E-Mail: post@inmediasred.de

› Druck:
Möller Druck und Verlag GmbH
www.moellerdruck.de

› Mitarbeiterin dieser Ausgabe:
Julia Petersen

› Fotografen:
Stefan Klar, Holm Löffler, Kattrin Mauz-Rudi, Laura Müller, Holger Widera

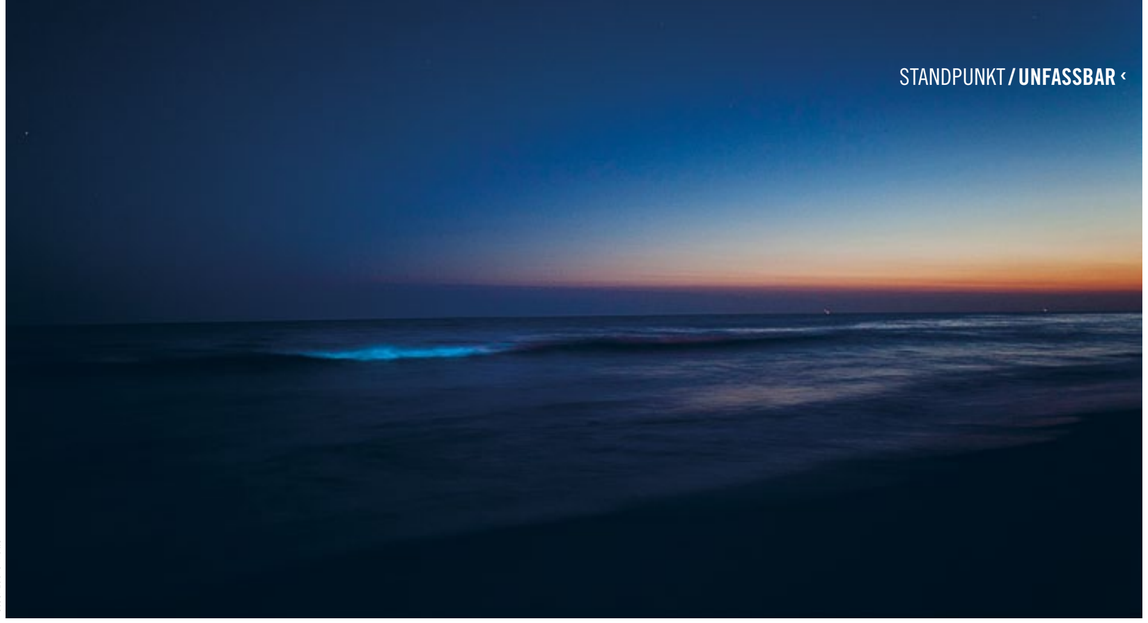
› Titelbild:
Corbis GmbH

› Copyright:
SMG. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Berichten und Fotos aus dem Inhalt, auch auszugsweise, nur mit vorheriger Genehmigung der SMG. Alle Angaben wurden sorgfältig und mit bestem Wissen erstellt. Die SMG haftet nicht für den Inhalt der Anzeigen.

Partner

Nationalpark Wattenmeer

› Die Sylt Marketing GmbH ist seit Oktober 2009 offizieller Nationalpark-Partner. Wir verpflichten uns, ein attraktives Naturerlebnis-Angebot für Gäste zu schaffen und zugleich schonend mit der Küstennatur umzugehen.



Fotos: Laura Müller

EINE GESCHEITERTE ENTZAUBERUNG

Meeresleuchten ist wild romantisch, äußerst selten, schwer zu fassen, kaum zu begreifen und der reizvollste Gegenspieler aller Events, Animationsteams und Veranstaltungskalender. Eine junge Sylter Fotografin hat es festgehalten und damit eine kuriose Welle angeschoben, die sie selbst vielleicht am meisten überrascht.

Meeresleuchten. Schon mal gesehen? Nein?! Meeresleuchten ist ein Faszinosum aus dem Reich der Bioluminiszenzen. Hier die Bedienungsanleitung: Es sollte Hochsommer, windstill und warm sein, das Meer müsste Badewanne spielen (kann bei oder nach Ostwind vorkommen), was winzige Meeresorganismen, Einzeller, vor der Küste auftauchen lässt. An einem solchen Tag abwarten, bis es richtigrichtigwirklich dunkel ist, dann am Strand (idealerweise bei Ebbe) mit schlurfendem Schritt den Flutsaum entlang spazieren, was – Aaaaaachtung, jetzt kommts – ein wirklich hinreißendes Funkeln und Blitzen entfacht, das Meeresleuchten.

Wenn man auf diese Einzeller mechanisch, in diesem Fall also mit dem Abrollen und/oder Schlurfen der Fußsohlen einwirkt, löst das nämlich in den Biestern einen minimalen Verbrennungsvorgang aus – eben jenes Blitzen oder Leuchten, was in seiner hinreißenden Schönheit sogar noch steigerungsfähig ist. Wer sich jetzt die Kleider vom Leib reißt und ins Meer springt, kann sich das Funkeln nämlich vielleicht sogar auf die Haut zaubern. Hebt man dann beispielsweise gaaaanz langsam den Arm aus dem Meer, kann es aussehen, als tropfe flüssiges Gold von selbigem herab. Großartig.

Zahlreiche »kanns«, »könntes«, »solltes« und »vielleichts« tauchen auf in dieser Gebrauchsanweisung, womit schon viel gesagt ist über das geheimnisvolle Phänomen. Es mag auftreten, es muss aber nicht. Es kann im späten Hochsommer passieren oder doch schon – wie im vergangenen Jahr – relativ früh in der Saison. Mal sieht man es einmal oder zweimal im Jahr, mal jahrelang gar nicht, mancher nie, andere öfter, dann wieder liefert es plötzlich kein Gold mehr, sondern changiert eher ins Neonfarbene. Manchmal schickt es Miniquallen (die durchsichtigen mit der Football-Silhouette) vorweg, dann wieder taucht es ohne jede Vorwarnung auf.

An Buhne 16 oder vor Baakdeel kann es sich zeigen, 100 Meter weiter schon wieder nicht mehr. Wer es erwischen will, sollte guten Kontakt zu Einheimischen haben, denn man verständigt sich mit einer Art konspirativem Frühwarn-Schneeballsystem drüber. Könnte sein, demnächst. Vielleicht bald. Möglicherweise morgen oder gestern. Hab was gehört. Pe hats gesagt. Sven auch. Wenn dann andere im Lauf der nächsten Tage nebenbei verkünden, sie gingen nachts schwimmen, dann sollte man hellhörig werden und sich sofort auf die gute alte, unaufgeregte Urlaubertugend des einfachen Nachtstrandflutsaumschlenderns besinnen.

Im vergangenen Sommer gelang es einer jungen Sylter Fotografin, die dabei übrigens selbst zum allerersten Mal in ihrem Leben Meeresleuchten sah, das flüchtige Mysterium erstmals mit der Kamera einzufangen. »Vielleicht mein Schlüsselbild«, sagt Laura Müller heute, nachdem sie, initiiert durch die Veröffentlichung des Fotos auf Facebook, eine enthusiastische Anfragewelle förmlich überrollte. Magazine, Schulen, Sender klopften an auf der Jagd nach diesem Foto, nach Infos, ein wahrer Meeresleuchten-Hype brach aus.

Was den Touristikern der Insel in die Hände spielte: Entschärfte es doch einen fiesen Vorboten, den das Phänomen diesmal vorausgeschickt hatte: einen optisch wenig ansprechenden und von der Konsistenz her schlicht widerlichen, aber völlig ungefährlichen rötlichen Schlabberteppich aus den Ausscheidungen von »Dinoflagellates Noctilica scintillans«, der für Aufregung an den Stränden sorgte. So propagierte und überstrapazierte man flugs den positiven Nebeneffekt der Erscheinung – das nächtliche Meeresleuchten. Handzettel wurden verteilt und unzählige Gäste wie Saisonkräfte um den Schlaf gebracht, weil man ihnen suggerierte, heute und morgen sei Meeresleuchten, das müssen Sie gesehen haben, kommen Sie, schauen, staunen Sie, und so kam es vor, dass man immer öfter in der sommerschwangeren Friedrichstraße von Westerland nach 23 Uhr gefragt wurde, wo es denn hier bitte zum Meeresleuchten gehe.

Was für eine Frage?! Eine absurde, auf die es keine Antwort gibt. In Zeiten, in denen die Berechenbarkeit die Weltherrschaft übernommen hat, fällt es schwer zu akzeptieren, dass etwas Wunderschönes vollkommen unkalkulierbar ist. Dieses Sylter Phänomen lässt sich nicht vermarkten, nicht einplanen, nicht organisieren, niemals vorzeigen. Es ist scheu, flüchtig, mysteriös, schnell wieder weg und doch wunderschön: ein bisschen so wie Laura Müller und ihre Fotos, der es als erster gelang, das Unfassbare festzuhalten. Ein offizielles Portraitfoto von der begabten Fotografin gibt es übrigens bisher nicht. Lieber tritt sie hinter der Kamera zurück. Vielleicht machen wir eins, diesen Hochsommer, bei Ostwind. Oder doch nicht. Sondern freuen uns vielmehr, dass ein paar Restgeheimnisse bei aller insularen Geschäftstüchtigkeit hier niemals entzaubert werden können.

LAURA MÜLLER...

... war schon immer »diejenige, die 'ne Kamera dabei hatte, wenn wir loszogen«. Nach dem Abitur zog sie von Westerland nach Hamburg, lernte erstaunlicherweise »erst dort die Insel wirklich schätzen«, litt bisschen an Heimweh, machte zunächst ein Praktikum bei einem Fotografen, ergatterte dann einen Ausbildungsplatz im Fotostudio des OTTO-Versands. Die Lehre konnte sie verkürzen, arbeitet jetzt freiberuflich, sucht eine passende Assistenzstelle. Am liebsten würde sie sich auf Reportagefotografie spezialisieren (oben im Bild eine marokkanische Straßenszene), nimmt aber auch Termine für Hochzeiten oder Portraits an. Laura arbeitet von Hamburg aus oder auf Sylt, am zuverlässigsten erreicht man sie per Mail an mail@lauramueller.co. Einen Überblick über ihre stets dem Sujet gegenüber sehr respektvollen Fotos und Videos (Tipp: das anrührende Portrait ihrer Oma »Mootji«) finden Sie auf www.lauramueller.co

DIE ERDBEERE FÄLLT NICHT WEIT VOM STRAUCH

Aus dem Stall wiehert ein Pferd, aus dem Haus lugt ein aufmerksamer Hund, es riecht nach Frieden und handfestem Glück. Mitten in den Braderuper Wiesen auf einem Ökobauernhof zwischen Erdbeeren und weiten Äckern zu leben oder aufzuwachsen, das klingt nach Paradies, macht aber vor allem viel Arbeit und die Kinder unberechenbar.

Ein Tag wie der andere. Arbeit, Arbeit, Arbeit. Pflanze und Tier diktieren selbstverständlich und zuverlässig den Ablauf, von morgens bis abends, von Januar bis Dezember. Felder pflügen, Pferde füttern, misten, düngen, säen, ernten, Markt beschicken. Diese Familie verbringt viel Zeit an der frischen Luft. Das ist ihr »Leben«, ihre »Leidenschaft«. Dabei gab es Zeiten, da hätten Bettina und Eckehard Volquardsen vom »Erdbeerparadies Braderup« manches lieber anders gehandhabt: Pflug und Traktor komplett gegen Longe und Reitsattel eintauschen. Rückenschonender arbeiten. Weniger Zeitfresser im Alltag haben. Sich nicht mehr mit den strengen Richtlinien der ökologischen Landwirtschaft und deren Hütern herumschlagen.

Der Plan war eigentlich gut und hätte aufgehen können. Denn neben der ökologischen Landwirtschaft, auf die konsequent nach der Reaktor-Katastrophe von Tschernobyl umgestellt wurde, baut der Volquardsen-Hof auf zwei weitere Standbeine: Feldenkrais und einen kleinen, feinen Reitbetrieb, der sich der klassischen Reitweise verschrieben hat. Aber da sind auch noch zwei Kinder, Rieke und Jens, großgezogen auf dem etwas abgelegenen Hof in der Weite zwischen den Dörfern und etwas weiter weg von – gerade auf Sylt – gängigen Erziehungsidealen. Wer hier etwas geschaffen und geschafft hat, sieht es in der Regel nämlich als selbstverständlich an, dass die Kinder »übernehmen«.

Für Bettina und Eckehard dagegen war der respektvolle, freiheitliche Umgang mit dem Nachwuchs so selbstverständlich wie das tägliche Arbeitspensum. Loslassen können nennt man das wohl, wenn die Kinder sich frei von elterlichem Druck auf die Suche nach dem eigenen Lebensweg machen. Schule fertig? Tschüß, Sylt. Rieke und Jens kehren der Insel den Rücken und reisen um die Welt, Jens stets mit Surfbrett unterm Arm und Skateboard im Gepäck. Sie arbeiten sich durch Neuseeland, durch die USA, landen eine Zeit in New York, auf Hawaii, in Irland und Portugal. Wwoofer, das deutsche Äquivalent nennt sich »Hand gegen Koje«, tauschen ihre Arbeitskraft gegen Bett und Verpflegung: Für Rieke und Jens optimal, um möglichst viel Abstand zwischen sich und die Insel zu legen. Irgendwie muss der eigene Hof in Braderup dabei aber stets deutlicher im Hinterkopf gewesen sein, als die Eltern das für möglich gehalten haben – Tochter und Sohn landen meist bei ökologischen Landwirten und lernen vollkommen unterschiedliche Arbeitsweisen weltweit kennen. Schließlich kehrt Jens zurück auf den Hof, während Rieke ökologische Landwirtschaft studiert.

Und es wird klar: Alle vier Volquardsens teilen die Leidenschaft für den Hof und die Art Landwirtschaft zu betreiben, die sich Idealen verschrieben hat und nicht in erster Linie auf die Renditeoptimierung schielt. Die Erdbeere fällt eben nicht weit vom Strauch, nun sind – nach dem klassischen Modell eines Familienhofes – tatsächlich zwei Generationen bestrebt den Hof zu erhalten und zumindest einen kleinen Teil der Welt, also Sylt, weiter mit frischen Bio-Erzeugnissen zu verwöhnen. Reibereien oder Auseinandersetzungen? Nicht über das Normalmaß hinaus, wenn man auf einem Hof lebt, meinen alle vier. Vater Volquardsen ist »froh«, dass sie endlich ein Haus dazubauen konnten und nicht mehr unter einem Dach wohnen. Das »Altenhaus«, wie Jens es nennt. Eckehard Volquardsen wertet das als »sozialen Fortschritt«, Jens in Sachen anspruchsvolles Familienprojekt, das gegen den Strom schwimmt, eher als »Rückschritt, aber man kann es drehen und wenden wie man möchte, ein weiterer Rückzugsort ist definitiv vorteilhaft«. Jedes Familienmitglied versucht auf seine Weise eigene Ideen mit den biologischen Vorgaben und der Restfamilie zu vereinen, Raum genug können sie sich dafür gegenseitig lassen, was manchmal zu skurrilen Differenzen führt: So gibt es ganz traditionell Ideen von Jens und Rieke, die den »Alten« zu modern sind. Bei anderen Ansätzen verdreht die Elterngeneration wiederum die Augen – viel zu altmodisch, was die Gören da vorhaben. Zu gerne würde Jens die Felder beispielsweise lieber mit den Pferden statt mit Trecker und Pflug beackern. »Das ist schonender für den Boden, die Würmer und überhaupt die gesamte Umwelt.«

Volquardsens Hof ist ungewöhnlich in vielerlei Hinsicht. So gehört zu den 12 Pferden auch Wallach Monty, mit 40 Jahren wahrscheinlich eines der ältesten Pferde mindestens der Insel, vielleicht sogar von ganz Deutschland. Hofhund Paul ist ein gewaltiger Riese, aber von überaus sanftem Gemüt. Karotten vom Hof, knackfrisch angeboten im kleinen Hofladen, schmecken so wie Karotten schmecken müssen, es fällt einem wieder ein. Der frische Grünkohl ist bilderbuchbuschig und so köstlich, dass er vom Westerländer Wochenmarkt aus eine neue Karriere im Greenie-Smoothie als Trendgemüse zum Trinken macht. Neben dem Gemüse steht allerdings eine Frucht ganz besonders im Fokus in Braderup: Wie eine exzentrische Dame hockt sie auf den Feldern und genießt königliche Rundumbetreuung, denn mit ihr, der Erdbeere, hat alles einmal angefangen auf dem Hof, der immer noch insular schlicht »Erdbeerparadies« heißt, obwohl er längst ganzjährig viel mehr anbietet. Tag für Tag sonnt die Erdbeere sich an ihrem Strauch und inhaliert die Düfte und Aromen ihrer Nachbarinnen Veilchen und Kamille. Es ist gerade dieses besondere Umfeld, das sie zu dem macht, was sie ist: blutrot, aromatisch und unvergesslich köstlich süß. Sie ist eine Klasse für sich, die Sylter Erdbeere.

Im vergangenen Jahr war sie etwas zickig, die rote Königin vom Hof, das Wetter, hach, Achterbahn, das mochte sie gar nicht. Mal schien die Sonne und machte auf viel zu frühen Sommer, dann goss es wieder in Strömen, am nächsten Tag war es zu kalt. Nur zehn Prozent der erwarteten Ernte konnten eingefahren werden. Für Erdbeerfans eine herbe Enttäuschung, für den Hof bilanztechnisch ein Schlag. Wo andere eine Depression züchten, bleibt Jens notorisch optimistisch: Er ist sich »sicher, dass die kommende Ernte phantastisch« wird, das weiß er, das hat er »im Gefühl«. Und das, obwohl auch der Herbst zuschlug: Die Orkane Christian und Xaver prügelten zwei Gewächshäuser zusammen, was finanziell auch zwei Rekordernten nicht ausbügeln könnten. Jens steht vor dem tragischen Metallskelett, das übrig blieb, und sinniert angesichts halbrunder Reste, die aufragen: Daraus eine Halfpipe zum Skaten bauen, das wär doch was, auch für die Inselkinder.

Nach vorne gucken, niemals hadern, akzeptieren, was nicht zu ändern ist, Positives erkennen und nutzen. Typisch Volquardsen, typisch Jens. Sie haben blaue Augen, manche der Volquardsens, aber blauäugig sind sie deswegen noch lange nicht unterwegs. Trotz aller Trendbeschwörerei der Medien wissen sie sehr genau, wie schwer es ist, Menschen dazu zu bewegen, lokale Produkte direkt vom Erzeuger zu kaufen. Eckehard bilanziert wehmütig, wie sich das Kaufverhalten in den vergangenen Jahrzehnten verändert hat. So hat man früher beispielsweise mindestens einen Zentner Kartoffeln für den Winter eingekellert. Heute kaufen die Menschen von Tag zu Tag ein und entscheiden spontan, was sie am Abend essen möchten, so sie überhaupt noch selber kochen. Natürlich ist es praktisch, wenn man im Supermarkt alles kaufen kann, sogar Bio-Produkte, sagt Volquardsen, aber: wieso Bio-Obst und -Gemüse aus weit entfernten Ländern einfliegen lassen, besonders Bio ist das nicht, wenn man sie direkt vor der eigenen Haustür bekommt? Auch würde er sich freuen, wenn noch mehr Sylter Gastronomen Sylter Produkte kaufen würden. Gut kann Eckehard sich vorstellen, dass die Inselprodukte ein sympathisches kleines Qualitätsproblem mit sich bringen: Viele Spitzenköche haben es sich ja zur Aufgabe gemacht, aus einem Produkt ein Meisterwerk zu zaubern, weiß er, wenn jedoch das Produkt an sich schon ein Traum sei, »ist die Herausforderung vielleicht nicht mehr so reizvoll?!«

So ringen sie manchmal um Erklärungen in Braderup, für das, was der Mensch so macht mit sich und seiner Ernährung, warum Konsum oft Gräben zwischen Anspruch und Realität klaffen lässt, wie sehr der Begriff Bio gebeutelt wird im großen Geschäft mit Appetit, Genuss und Hunger. Nimmt man alles wahr, macht man sich Gedanken, na klar. Allein, an der Leidenschaft für den Hof ändert das nichts, niemals. Da hat Eckehard doch wieder was Faszinierendes entdeckt, im Sommer. Stell dir vor, die Krähen haben die nervigen Stare vertrieben, die regelmäßig über die Felder herfielen. Weg sind die! Verschwunden! Mit den Krähen kann man hier gut leben, auch nicht toll, aber nicht ganz so schlimm. Doch, halt. Natürlich haben auch die Krähen – wie immer bei Volquardsens – etwas Besonderes an sich. Pflücken immer unreife Erdbeeren und legen sie säuberlich in den Gängen zwischen den Pflanzen ab. Was das wohl soll? Eine Erklärung dafür hat Ekkehard nicht. Noch nicht. Da arbeitet die Familie dran.

Julia Petersen

ERDBEEREN UND MEHR

Feldenkrais und Reiten, Erdbeerparadies, Terpwai 17, 25996 Wenningstedt-Braderup/Sylt, Telefon: 04651/44 369, www.sylt-feldenkrais.de. Auf dem Hof gibts Reitunterricht, im Hofladen frisches Obst und Gemüse je nach Saison, Rote Erdbeer-Grütze, Erdbeermarmelade und im Hochsommer natürlich die legendären Hoferdbeeren. Geöffnet ist im Winter meist vormittags, in der Saison von 9 bis 18 Uhr, eigentlich sei, so sagt Bettina, aber immer jemand auf dem Hof. Immer trifft man Volquardsens mit ihrem Stand auf dem Wochenmarkt in Westerland (in der Saison: mittwochs und samstags).

DAS DOPPELTE BLONDCHEN

In ihre dritte Saison gehen jetzt Bibi und Bitsy, die charmanten Sportleiterinnen des Syltness-Center, die kongenialen Vorturnerinnen des Insel Sylt Tourismus-Service (ISTS). Beide blond gemähnt und salzwassergesträhnt, die eine recht groß, die andere eher klein, mit sehr syltigen Biografien, die ihnen etwas Zwillingshaftes bescheren. Obwohl Bibi gar nicht hier und Bitsy eher auf dem Meer aufwuchs.

Fotos: Holm Löffler, ISTS; KR

Super Balance, gute Verbindung: Bitsy, links am Ball, und Bibi sind die Vorturnerinnen des Syltness-Centers

Es ist Dienstag, Hochsommer, 12.30 Uhr. Träge, mittagswarme Entspannung liegt auf der Westerländer Promenade. Ein paar ältere Damen und Herren, die Farbe Beige herrscht vor, sind vom Konzert der »Romada Singers« hängengeblieben auf den Bänken an der Musikmuschel, einer hier, eine andere da. Da toben plötzlich zwei junge Frauen mit Ghettoblaster von Norden heran, sie tänzeln und drehen sich, beide sehr blond, die Rhythmen sehr schnell und laut und die Farben Rosa und Lila herrschen vor. Kurze Hosen, braune Endlosbeine, langes Haar, beide ein einziger gutgelaunter körpergewordener Fitness-Imperativ. Rauf auf die Bühne. Und jetzt alle. Fun, Fun, Fun. Wir haben so ausdrücklich Spaß, wie es nur irgend geht. Yeah! Westerlaaaaaand! Das Publikum wirkt auf den ersten Blick relativ unbeeindruckt von der Power der beiden sportlichen Botschafterinnen.

Egal, macht nichts, lacht Bibi, »da prallen natürlich manchmal Welten aufeinander«, direkt nach dem »Kurkonzert«, wie es früher hieß, und »man weiß ja nie«. Bei schönem Wetter hören die Kollegen im nahen Büro sicherlich, was da unten los ist auf der Promenade. Innenwirkung ist aktuell genauso wichtig wie Außendarstellung, sind doch alle, die auf der Insel »am Gast« arbeiten, gehalten, »noch mehr Leistung zu bringen«. Zwei Sommer, die spät »in die Hufe kamen«, in Folge, jetzt die komprimierte Feriensituation 2014, das hat Spuren hinterlassen, die Anforderungen hochgeschraubt. Bibi und Bitsy, beide das, was man im Animationsgewerbe wohl »Rampensau« nennt, amüsieren sich mit beeindruckender Ausdrücklichkeit und hinreißend lockeren Hüften. Vielleicht, weil sie im Flow sind. Oder, weil sie einfach mit viel Freude genau da sind, wo sie hingehören. Hoch die Arme, Beige, Zumbaaaaaa, Party! Vielleicht lässt sich jemand mitreißen? Bibi und Bitsy geben alles.

Beide sind stets ganz nah dran am Gast und blicken auf – wenn auch sehr unterschiedliche, so doch beide typische – Sylter Biografien zurück. Bitsy heißt eigentlich Britta, wurde auf der Insel geboren, mitten hinein in die legendäre Sylter Surfersippe der Hönscheids, die Wassersporttalente und Surf-Weltmeister/innen aller Art so selbstverständlich hervorbringen wie andere pubertäre Pizzafans. Bibi heißt eigentlich Birgit Ifland, reiste als 16-Jährige zum allerersten Mal von Bonn aus mit ihrer Familie nach Sylt und fand dabei altersgerecht und mit null Bock auf gar nichts im norddeutschen Regen »alles Scheiße, die Insel, den Urlaub«.

Nun grätschen die Biografien der beiden blonden Damen etwas auseinander. Bitsy zieht als Sechsjährige mit der Familie der Welle hinterher, wie so viele Sylter, nach Hawaii und dann nach »Fuerte«, kehrt aber im Sommer immer zurück zur Insel-Oma und macht eine jener Schulkarrieren, die es eigentlich so gar nicht geben kann: halbes Jahr Schule in Spanien, halbes Jahr auf Sylt, immer im Meer, egal wo. Das beschert, neben dem Ganzjahreskurzehoseleben an der frischen Luft, die Zweisprachigkeit und viel Beweglichkeit, nicht nur körperlich. Bitsy lernt Sportmasseurin und Fitness-Trainerin in Spanien, arbeitet als Rettungsschwimmerin auf Sylt, setzt die »Personal Trainer«-Ausbildung bei Jennifer Wade obendrauf. Bibi wiederum bleibt im Rheinländischen, lernt Industriekauffrau, macht »nebenbei« viel Sport und diverse Trainerlizenzen, sogar ihren »Fitness-Fachwirt«, bis sie als Allergikerin zur Kur nach Sylt geschickt wird. Viel draußen sein, was ganz anderes machen, mit Menschen arbeiten, noch mehr Bewegung, denkt sie plötzlich, und da ist auch noch Snoopa, der junge Hund, den sie in Griechenland adoptiert hatte. Sie bewirbt sich kreuz und quer auf der Insel, erklärt ihrer Mutter, notfalls ginge sie da jetzt auch ohne Job hin, womit selbige verständlicherweise dran ist mit dem Sylt-doof-Finden.

Bitsy wiederum wird parallel Mutter von zwei Töchtern und freiberufliche Personal Trainerin auf Sylt, macht den Surflehrerschein, gibt Surfkurse, trennt sich vom Vater ihrer Kinder, geht den auch an blendend weißen Sandstränden manchmal steinigen Weg der Alleinerziehenden. Bibi arbeitet ebenfalls freiberuflich als Trainerin, zusätzlich in einem Fotostudio und als »Pfotografin« für Hundeportraits, landet schließlich in der Veranstaltungsabteilung des ISTS, eine große Liebe bleibt auf der Strecke. Während sie langsam erkennt, »Ich sitz in der Falle, schon wieder am Schreibtisch fest«, entwickelt sich zwischen den beiden Frauen im freiberuflichen Trainerdasein das, was sie heute eine »Abklatschfreundschaft« nennen. Die eine raus aus »Bauch-Beine-Po«, die andere rein in »Spinning«, dazwischen: High Five auf dem Treppenabsatz, klatsch, klatsch. Sympathisch ist man sich, viele Parallelen, aber auch Unterschiede gibts, nicht nur in Sachen Größe. Irgendwie ist da der gleiche Humor, ein Draht, der vielleicht auch darauf basiert, dass jede neben aller betonten Fröhlichkeit der anderen spiegelbildlich und sensibel spürt: Die hat wie ich auch schon mal in Abgründe blicken müssen, die das Leben einem so nebenbei zeigen kann, und lacht trotzdem mitreißend. Irgendwann nimmt Bitsy Bibi mit aufs Wasser zum Surfen, und da hat es »zoom« gemacht. Als der Sportleiter des ISTS kündigt, blödeln sie noch herum: Wir sollten uns gemeinsam bewerben, auf eine Planstelle, jaja, nee, ist logisch. Doch die beiden sind hartnäckig und vielleicht auch ein bisschen naiv, sie rechnen dem ISTS einfach vor: »1 neue Leitung = 2 Planstellen – Kosten für 2 freiberufliche Trainerinnen«, was tatsächlich aufgeht. Und wie. Für den Arbeitgeber genauso wie für die sportliche Doppelspitze, endlich ist Kontinuität drin.

Nun gehen sie schon ins dritte Jahr und haben sich eine stetig wachsende Fangemeinde erschlossen mit einem Kursangebot, das sie zu gut zwei Dritteln sehr individuell und engagiert selbst bestreiten, unterstützt von einigen Freiberuflern, wie sie es früher waren. Von »A« wie Aquafitness über Kinderschwimmkurse, Pilates, Yoga, Bauch-Beine-Po, Rückenfit, Indoor-Cycling bis zu »Z« wie Zumba reicht die breite Palette, abgerundet durch zeitlich begrenzte Kompaktkurse wie »Progressive Muskelrelaxation nach Jacobson« und ein zusätzliches Outdoor-Programm. Für diese Saison haben sich die beiden einen zusätzlichen »dritten Draußen-Tag« konzeptionell verordnet für Stand-Up-Paddle-Kurse, mehrstündige Radtouren (»Friesendörfer entdecken«) oder das Klima-Walking, immer stärker nachgefragt, immer eine blonde junge Frau mindestens vorweg. Ist eine im Urlaub oder krank, übernimmt die andere ihren Part mit, was an die Substanz gehen kann. »Das war richtig anstrengend, vor allem im ersten Jahr«, sagt Bibi, als es sich von vier Kursen pro Woche plötzlich auf bis zu sechs am Tag in der Hochsaison steigerte. Das All-Time-Teilnehmer-High stellte Bitsy übrigens im August 2013 auf, es war am 8.8., mit 82 (!) Mitturnern bei der morgendlichen Strandgymnastik. Annähernd ran reicht nur noch der Zumba-Tag, an dem 62 Tänzerinnen im Übungsraum bei Bibi aufliefen im Obergeschoss des Syltness-Centers und eine einstündige, sehr lustige Sport-Party draus wurde.

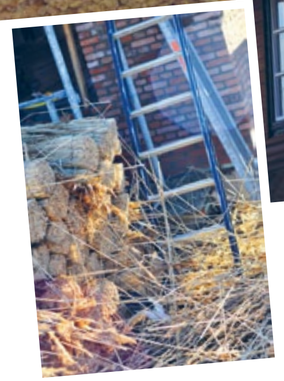
Statistisch ist das Sportteam vom Syltness-Center hervorragend aufgestellt, sowas macht Bibi Spaß, da schlägt vielleicht doch noch mal die Industriekauffrau durch. Pressearbeit gehört für das Duo ebenfalls dazu, die Aufstellung der Dienstpläne, und regelmäßig nehmen beide an Fortbildungen teil, tänzeln frischen Fitnesstrends wie beispielsweise »Deepwork« gern voraus oder erschließen sich neue Zielgruppen. Nicht zuletzt, weil sie, wie Bitsy es herzlich formuliert, »einfach so gerne mit Menschen arbeiten und etwas geben. Gerade Ältere oder die ganz Jungen von den Zumba-Kids sind besonders dankbar.«

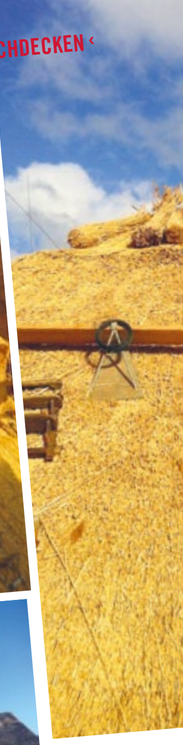
Rückblende. Dienstag 12.35 Uhr. Musikmuschel. »Das muss man doch verstehen, dass hier manchmal nicht alle sofort mitgehen können«, sagt Bibi bei der Animation fürs Zumba-Programm, »manche finden uns vielleicht ja sogar ein bisschen anstößig mit unseren knappen Klamotten.« Damit niemand sich ausgegrenzt fühlt, tituliert sie dann in ihrer kurzen Infoansage über das Sportangebot gern den nahen »Fun Beach«, der mit seinen Volleyballfeldern und Beachsoccer übrigens auch in den Zuständigkeitsbereich der Sportchefinnen gehört, als »Strandabschnitt für Junge und Junggebliebene«. Party on. Zumbaaaaaaa, und da steht doch tatsächlich ein älterer Herr auf, lässt sich hinreißen und mitreißen, auf die Bühne verschleppen und tanzt ausgelassen mit. Na bitte, geht doch! Wie hatte Bibi gesagt? Man weiß ja nie. Vielleicht taucht der Herr ja morgen auf, beim Kurs »Zumba Gold« im Syltness-Center für »ältere Erwachsene« und »Wiedereinsteiger«.

SPORT IM SYLTNESS-CENTER

Das »Sportstudio« mit der schönsten Aussicht (mindestens) von der ganzen Insel liegt im »Syltness-Center« im dritten Obergeschoss, direkt am Westerländer Strand. Der großartige Panoramablick aufs offene Meer und die Terrasse helfen garantiert, wenn der innere Schweinehund wieder allzu laut kläfft. Draußen auf dem Balkon trainiert wird bei verschiedenen Kursen, sobald das Wetter es zulässt, so dass Spinning oder Langhantelworkout mit Blick auf den Strand dann fast kalifornische Dimensionen annehmen. Programm täglich außer sonntags, bis auf wenige Ausnahmen keine Anmeldung nötig, in der Saison bis zu 60 verschiedene Kurse pro Woche, im Winter etwas weniger. Tages-, 1er-, 6er- oder 12er-Karten erhältlich, in zwei Kategorien, Specials (Radtour, SUP, Klima-Walking, Personal Training, Schwimmkurs) oder Kompaktkurse werden gesondert berechnet. Neu im Angebot: die flexible Monats-Clubkarte für Sport plus Sylter-Welle/Sauna. **Kurse für Kraft:** z.B. Aquafitness, BBP, Bodyfit, Rückenfit, Langhantel, Staby. **Kurse für Ausdauer:** z.B. Aqua Zumba, Aquajogging, Indoor-Cycling, Zumba. **Kurse für Körper, Geist & Seele:** z.B. Meditation, Nia, Physio-Yoga, Qi Gong, Tai Chi Chuan, Pilates. **Kurse für Kids:** z.B. Baby- und Kleinkinderschwimmen, Zumba Kids (4 – 8 und 9 – 12 Jahre). **Neu:** deepWORK, Functional Training, Faszientraining, Bokwa, Zumba Gold. **Der Klassiker:** Strandgymnastik, montags, mittwochs und freitags, gratis um 9 Uhr, in der Saison am Hauptstrand Westerland.

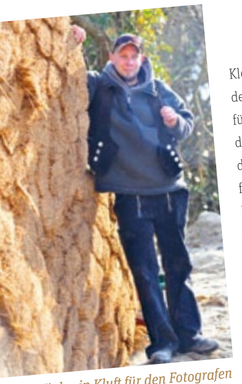
Kontakt: www.syltnesscenter.de, Dr. Nicolas-Straße 3, 25980 Westerland, Telefon 04651/9980, oder im Bike- & Sportinfocenter in der Sylter Welle, Strandstraße 32 in Westerland





OBENAUF MIT VIEL GEFÜHL

»Andere machen in Immobilien«, sagt Jan, der junge Chef der Reetdachdeckerei Finke in Kampen, »ich mach auf Immobilien.« Damit steht er in einer langen familiären und noch längeren insularen Tradition und manchmal weit genug über den Dingen, um gradeaus reden zu können, wie man auf Sylt sagt.



Jan Finke, in Kluft für den Fotografen

Kleiner Test, bitte spontan. Was fällt Ihnen als erstes ein, wenn Sie »Sylt« denken? Kaum etwas steht so plakativ für insulare Sehnsuchtsmomente, fürs ursprüngliche Syltgefühl, für Gemütlichkeit, für Urlaubsromantik, wie das Reetdach der Friesenhäuser. »Ach«, sagt auch Jan Finke, »Reetdach, das ist doch das schönste Dach, was es gibt.« Optisch unerreicht, sorgt es für hervorragendes Raumklima, denn der »alte Schnacke, wie der junge Reetdachdeckermeister meint, gilt immer noch: Im Winter ist es immer etwas wärmer unter Reet, im Sommer etwas kühler als in normalen Häusern. »Einfach schön«, sagt Finke, und das muss er natürlich sagen, weil er Profi ist und an den Betrieb denkt, aber man nimmt dem Insulaner ab, dass er das genauso sagen würde, wenn er Lehrer oder Festländer wär. Obwohl er selber unter Hartdach haust: »Ein normaler Mensch«, erklärt Finke, und das klingt sehr rigoros und ein bisschen ärgerlich, »kann sich hier auf der Insel gar kein Reetdach leisten.« Finke hat trotzdem jede Menge Reet: vor der Haustür, unterm Hallendach, so ein bis zwei Dächer im Schnitt.

15 festangestellte Männer, zwei Damen im Büro: Es sind ganz offenbar von jeher Männer und Frauen mit viel Gefühl, die Finkes, die das Reetdach decken. Mit Gefühl für den Markt, mit klarem Verstand und Herz, mit Gespür für Veränderungen und fürs gute Timing. Stetig wuchs der Familienbetrieb heran, von Generation zu Generation, in jenen überschaubaren Dimensionen, die den gesunden Mittelstand auszeichnen, und blieb dabei doch stets das, was ein bisschen absurd klingt für Männer ganz oben auf dem Dach: bodenständig. »Wenn einer nicht weiß, was er will, wenn einem was nicht passt, kann er ja gehen«, rutscht Finke nebenbei schon mal raus, »ich hab als Profi den Anspruch, nur mit und für Profis zu arbeiten.«

Kein großes Gedöns, kein langes Geschnacke, klare Worte, so mögen es die Finkes, die bestimmt mindestens auf jedem Kampener Dach schon mal »obenauf« saßen. Aktuell ist es bereits die dritte Generation der Familie, die auf Sylt mit Reet deckt. Opa Heinz kam Anfang der 1960er aus Dithmarschen, baute sich in Kampen ein Haus, begründete die Firma. Gute Arbeit für gutes Geld, schon damals gabs eine Art Sylter Bauboom, der einem heute lächerlich vorkommen muss, aber dem Betrieb kontinuierlich Aufträge bescherte, zumal die Ortsgestaltungssatzung Kampens als Regelbebauung schon frühzeitig nur Reetdachhäuser zuließ. Quasi eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für solides, der Tradition verhaftetes Handwerk. 1983 übernahm Hans-Otto »Hansi« Finke die Firma. 1987 sprengte der Handwerksbetrieb erstmals den vorgegebenen Rahmen. In der Alten Dorfstraße in Kampen wurde neu gebaut. Und auch mit dem nächsten Generationenwechsel – im Jahr 2000 ist Sohn Jan nach seinen Lehrjahren als Meister in den Familienbetrieb eingeschert und übernahm ihn schließlich – vergrößert sich die Firma weiter. Büro bleibt in Kampen, Lager und Betriebshof wandern in das Gewerbegebiet in Tinnum. Kreativer Kopf der Baustelle ist Jan, der sich dort quasi seine Zukunft baut.

An Spitzentagen fährt er heute rund 150 Kilometer über die Insel. Rauf und runter, kreuz und quer. Von Dach zu Dach. Alle Baustellen checken, man trägt ja die Verantwortung. Verarbeitet werden ausschließlich die allerbesten Reetpartien. Was selbige auszeichnet? Das Reet darf nicht »überjährig« sein, erklärt Jan, sollte also nur ein Jahr in aller Ruhe gewachsen sein, lehrbuchmäßig sogar ausschließlich auf Neuflächen, die zur Vorbereitung runtergebrannt wurden, bezogen wird das Reet zur Zeit vor allem aus Ungarn. Gerade sollte es gewachsen sein, mit spärlicher »Fahne«, also dem Puschel am Ende (trägt sonst zu sehr auf), goldgelbe Farbe ist ein Muss. Wer denkt, Sylter Häuser seien heute mit Reet aus den Wattwiesen gedeckt, der ist Sozialromantiker. Keine zwei oder drei Wochen, weiß Finke, käme man mit der Sylter Ernte auf der Insel aus. Um ein Gefühl für Größen des Reetthemas aus Sylt zu bekommen, kann man dem Finke ein paar Zahlen abnötigen. Aktuell ackern sie auf dem größten Dach der Insel, fast 5.000 Quadratmeter in Keitum. Rund 100.000 Bunde Reet können es werden im Jahr, das macht 33 gewaltige Lkw-Ladungen voll. Sind natürlich nur Richtwerte, hängt ja von viel zu vielen Faktoren ab. Der natürliche Feind des Hausherrn und des Dachdeckers, sagt Jan, sei der Sturm. Hatten wir grade zwei fette Stürme? Hatten wir, noch nicht lange her. 600 Reparaturaufträge, die kein noch so akkurater Betriebsplan spontan aufnehmen kann, warten auf ihren finalen Abschluss. Gelassen das Nötigste zuerst abarbeiten. Erste-Hilfe-mäßig, die Reparaturen dann vollenden, wenn der Normalplan abgetragen ist, da hilft nichts. Mehrmals sagt Jan Finke, »Gut Ding will Weile haben«, und dass er gelernt hat, die Dinge nicht so nah an sich ranzulassen, um 18 Uhr Tür zu und »denn ist auch gut«. Ein Reetdachdecker mit eigenem Sylter Betrieb muss Magier, Wahrsager, nervenstark und ein bisschen Hasardeur sein. Zu viele Faktoren pfuschen ihm ins Management. Außer Chaoten wie Tief Xaver und Christian können das Baugenehmigungen sein, die langsamer landen als erwartet und Termine kegeln, launische Bauherren, andere Gewerke, die aus dem Zeitplan geraten und vor allem: das Wetter. Täglich tummelt sich Jan Finke auf mindestens drei Wetterberichten im Internet. Wenn er sich was wünschen könnte, dann, »dass es nur nachts Regen gibt, nur am Wochenende Frost«. Wenn es regnet, ist sofort Schluss mit der Reetdachdeckerei. Folie drüber. Dach dichtmachen. Pause. Nahezu unberechenbare Stunden oder Tage lang. Wenn dann noch ein harter Winter dazu kommt, steigt die Stimmung nicht gerade. »Bei minus 5 Grad und Windstille mit blauem Himmel kannst du noch auf dem Dach arbeiten«, erklärt Jan, »bei einem Grad und Windstärke 6 nicht.« Einfrieren tut dabei wohlgemerkt der Mensch, nicht etwa das Material. Neoprenhandschuhe, die neuen, dünnen, die sind gut, weiß Finke, privat ein Surfer, wie er überhaupt am liebsten seine Mitarbeiter »sanft lenken« möchte. Denn Reetdachdecken, das ist reine Handarbeit, die Zeit braucht, für immer. Niemals automatisierbar, nicht maschinell zu regeln, nicht durch Druck oder Renditeoptimierung auszuwringen. Gefühlssache eben.

Nachwuchssorgen hat die Branche, auch der Finke. »Mit eloquentem Vorspiel, aus charmanten Gründen und familiärer Verbindung lernt das heute keiner«, sagt Jan, der genau aus diesen Gründen Reetdachdecker wurde und genau das schon immer wollte, nachdem er »die üblichen Spleens« abgehakt hatte wie »Surflehrer auf Fuerte oder Programmierer werden«. Nicht, weil einer das tun will, sondern weil er was tun muss, lernt man heute in den meisten Fällen das Handwerk, erklärt er. Eigentlich wollte er nie mehr ausbilden, aber wenn eine/r oder zwei kommen, ach, und das passt, natürlich sollte man denen dann eine Chance geben. Übrigens: »Wenn man Reetdach kann«, weiß der Fachmann, »hat man immer Arbeit.« Was muss ein Reetdachdeckerlehrling mitbringen? Gefühl, sagt Finke, vor allem Gefühl. Für das Reet, damit es schön aussieht am Ende. Er muss schwindelfrei sein, ein gewisses Augenmaß haben. Statur? Egal. Kräftig werden sie beim Reetdachdecken von alleine. Teamfähigkeit, auch das ist wichtig. Niemals ist der Reetdachdecker alleine auf einer Baustelle und sei die Reparatur noch so klein. Terrassen sind grundsätzlich nämlich aalglatt. Immer, wenn man da hoch muss, will oder soll, hält ein Zweiter fest. Im Normalfall sind vor Ort: ein Geselle, ein Handlanger, ein Lehrling. Der bekommt im Sommer schon mal Sonderaufgaben. Wenn die Reetdachdecker auftauchen am Bau, steht sofort der Gast, oft sogar in Rudelstärke, den Handwerkern zwischen den Füßen herum. Da hat Jan Finke, bei allem Verständnis und auch der Freude darüber, dass sich Zaungäste fürs uralte Handwerk interessieren, schon mal Infozettel mit Antworten auf die allergängigsten Fragen ausgedruckt, den Lehrling eingenordet, was der sagen soll und »mit Papier vors Haus gestellt«. Aber: Nützt ja doch nix. Zum einen soll der Lehrling natürlich ran ans Dach statt auf Selbsterfahrung in der Öffentlichkeitsarbeit zu machen, zum anderen will der Gast auch »schnacken, den persönlichen Kontakt«. Schaureetdachdecken? Neenee, lass ma lieber. Das ist nix für den gradlinigen Mann. Soll ja auch Sinn machen, was man so tut.

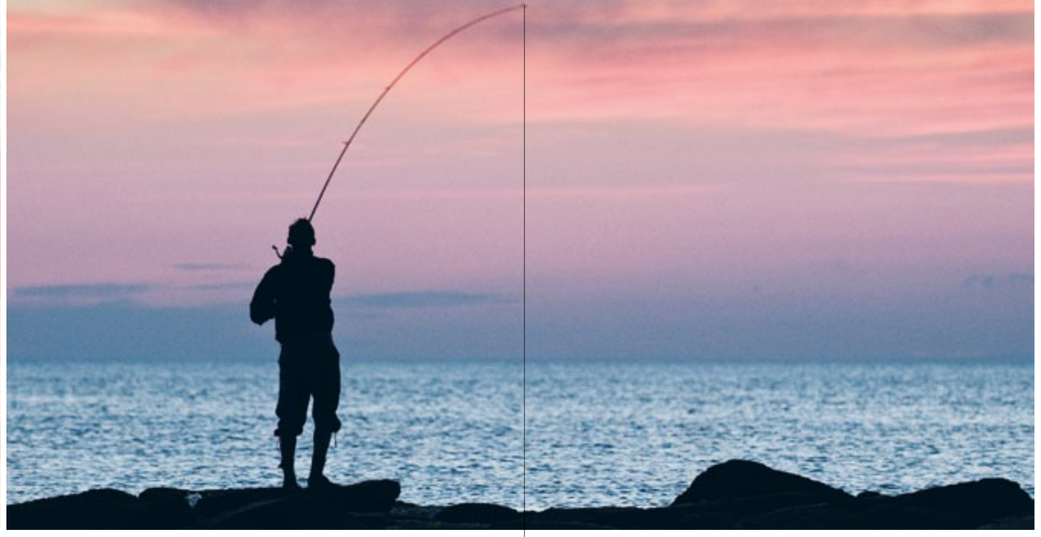
Wie war das mit dem Gefühl für die Schönheit des Reetdachdeckens? »Das Reetdachdecken an sich ist relativ einfach zu lernen«, sagt Jan, »die hohe Kunst, die kommt dann mit den Jahren, mit der Erfahrung, mit dem ewiggleichen Rhythmus, auflegen, klopfen, auflegen, klopfen, von unten nach oben, dem Wasserlauf entgegen, immer wieder.« Manchmal fehlt es Finke, das Auf-dem-Dach-Arbeiten. Kommt er gar nicht mehr dazu. Nur für den Fotografen steigt er ausnahmsweise nochmal in die dicke Kluft. Wenn Finke mal auf dem Festland unterwegs ist, scannt sein Unterbewusstsein übrigens jedes Reetdach ab, das so am Straßenrand liegt. Viele sind es heute nicht mehr. Aber ein besonders schönes, ein wirklich gut gemachtes, das bleibt sofort hängen. Ein bisschen bedauernd legt er seine schieren Handflächen auf den Tisch, der Unternehmer, und sagt leise: »Guck mal, gar keine Schwielen mehr.«

› REET AUFS DACH – SO GEHTS

Bündel für Bündel wandert das Reet aufs Dach, meist geworfen von Hand zu Hand. Dachseite für Dachseite wird gedeckt, immer von unten nach oben. Die dicken und sperrigen Bunde werden aufgelegt, geöffnet, geordnet, unter einen Stock gebracht, um die Latte herum quasi angenäht mit einer riesigen Drahtnadel, dann mit dem typischen »flappflappflapp«-Geräusch hochgeklopft, das das Klopfbrett beim Reetkontakt macht, bis sich eine formschöne Flucht der Halmenden ergibt. Reetdächer haben nie eine Regenrinne, stattdessen den charakteristischen Überstand, werden am First auf Sylt traditionell mit Grasnarbe abgeschlossen, nachdem die überstehenden Halmenden mit der Heckenschere gekappt wurden. In rund vier Wochen ist ein bescheidenes Haus eingedeckt, 25 bis 30 Jahre hält heute, je nachdem, was das Wetter mit ihm anstellt, ein Reetdach, was darüber hinausgeht, ist »Spitze und Glück«, sagt Finke, auch weil auf Sylt eine relativ hohe Windlast auf den Dächern liegt. Mehr Infos über den Familienbetrieb der Finkes gibts im Netz auf www.finke-reetdach.de

Fotos: Holm Löffler/ Finke

Fotos: Stefan Kühr, KR



FISHERMAN'S FRIEND UND FEIND

Sie glauben, Sie essen Sylter Fisch? Nur in den seltensten Fällen. Echte Inselangler sind rar, manchmal am Rande der Legalität unterwegs, beliefern mit ausgewählten Fängen genauso ausgewählte Gastronomie, essen das meiste selbst. Ob das legitim ist, entscheiden Sie nach der Lektüre dieser kleinen Übersicht.

Fast alle Insulaner, könnte man meinen, mit sooo viel Nordseewasser drumherum, werfen regelmäßig ihre Angeln nach dicken Fischen aus. Stimmt das? Wir wollen ein paar Insider-Infos fangen, um die Frage beantworten zu können. Zücken wir also den großen Kescher, schön feinmaschig, und ziehen ihn mehrmals kreuz und quer, hin und her, und ein bisschen subjektiv durch Sylter Gewässer, also durch das Meer, die endlosen Sielzüge in den Wiesen, die zwei Binnengewässer, die dafür überhaupt in Frage kommen, und durch die insulare Anglerszene.

Als erstes bleiben zwei sehr unterschiedliche Anglertypen hängen. Differenziert wird auf Sylt zwischen den Hardcore-Enthusiasten, den Freaks, den Profis, oft nicht die ersten ihrer Sippe, die sich wirklichwirklich auskennen. Ihnen gegenüber stehen die Hobbysommerschönwetterangler. Wie man sie unterscheiden kann? Äußerlich so gut wie gar nicht, aber gucken Sie mal in den Eimer, der stets daneben steht. Die einen fangen manchmal was, wenn sie Glück haben. Die anderen sind gezielt und durchgängig erfolgreich, mit einer Mischung aus Kalkül, Wissen und Instinkt, im Verbund mit ausgefeilter und jahrelang erprobter Technik sowie passender und nicht selten individuell angepasster Ausrüstung. Von dieser Angler-Sorte gibts tatsächlich wohl maximal zwei Hände voll auf der Insel, von den anderen ein paar mehr. Manchmal sind die Übergänge fließend, man kann da auch hineinwachsen, in die Szene, in das Thema.

Unter den Profis, die ihr Leben nach dem Sport ausrichten, auf Reisen in Norwegen dem Lachs nachstellen, auf den Seychellen beeindruckende Beweisfotos machen und sich in Australien als erstes eine Harpune kaufen, gilt der Sylter Wolfsbarsch als einer der begehrtesten Fänge während der Sommermonate. Er ist ein Räuber und schlägt aus dem Schutz der Deckung zu. Eine Buhne, ein paar Tetrapoden, das ist sein Lauer-Biotop. Leute, die auf Wolfsbarsch gehen und Ahnung davon haben, gehen Neugierigen also am ehesten an der Hörnumer Außenmole des Hafens, am Deckwerk in List oder am Tetrapodenquerwerk im Süden der Insel ins Keschernetz für einen informellen Schnack. Der Sylter Hardcore-Angler richtet seinen Lebens- wie Reiserhythmus übrigens analog zu Fischbewegungen aus. Er ist ohne Rücksicht auf familiäre Verluste mit kleinen Kajaks, Hobies oder Motorbooten vor der Haustür wie weltweit unterwegs, tags, nachts, egal. Auf Youtube finden sich unter den Stichworten »Sylt, Meeresangeln, Kajak« und in der Abteilung der go-pro-camera-Abenteuer-Selfies zahlreiche beeindruckende Dokumentationen seiner Tätigkeit.

Nun ist es Zeit, hinüber an den Strand zu schlendern, zu den Brandungsanglern, die malerisch am Flutsaum herumstehen, stundenlang, Eimer links, vielleicht ein Hocker rechts. Emsige Brandungsangler haben vorab bei Ebbe im Inselosten nach Wattwürmern gebuddelt, eher faul veranlagte greifen zu Heringsfetzen, das ist der Klassiker unter den Ködern. Wer »auf Steinbutt geht«, ist mit recht kurzer Rute unterwegs, sein Köder sind Fischimitate aus Stahl (Blinker) oder die sogenannten »Jigs«, die den fischigen Lockvogel angeblich noch echter, noch lebensnäher imitieren. Wann man Pilker, Blinker oder Jigs einsetzt? Eine Frage für Fortgeschrittene. »Das ist wie beim Pilzesammeln«, sagt unser Kronzeuge, der nicht genannt werden möchte, weil wir gleich auch noch über diffizilere Themen sprechen werden, »wenn du Champignons sammeln willst, gehst du ja auch nicht in den Kiefernwald«. Aha. Fest steht: An der Westküste gehts unter anderem auf Plattfische, den bereits erwähnten Wolfsbarsch, Heringe, Hornhechte, Meerforellen, liebevoll abgekürzt als »Mefos« tituliert, und natürlich die legendären Makrelen, dazu aber später mehr. Die sind ein Fall für sich.

Zunächst noch Grundsätzliches: Wie eine Glaubensfrage teilt die Sylter Anglergemeinde die Frage, Binnengewässer oder offene See? Sylter Süßwasserangler trifft man an den fast 20 Kilometer langen Sielzügen, die sich wie kleine Flüsse durch die weiten Wiesen im Osten der Insel schlängeln, am Katrevel, einem Gewässer kurz vorm Deich bei Morsum, oder an der sogenannten Nössekuhle, einem Gewässer unweit von Morsum Kliff. Letztere wird liebevoll gehegt und gepflegt, auch was den Fischbestand und das Grün drumherum angeht, vom rührigen Sylter Anglerverein. Aale, Schleie, Barsche, Graskarpfen, Rotaugen, Barsche, Zander oder auch Hechte werden im Sylter Süßwasser gefangen. »Nicht jedermanns Sache«, sagt der eine, »so Modderfisch, das muss man mögen«, während andere in Ekstase geraten angesichts einer gehaltvollen frischen Aalpfanne mit beeindruckendem Fettgehalt. Wer gern am Süßwasser angelt, geht wohl auch mal an die Westküste, wer Westküste liebt, den lässt das Süßwasser eher kalt, behauptet unser Informant.

Also wieder rüber an die Küste, an den Flutsaum und damit sind wir mittendrin in einer uralten, aber nicht unumstrittenen Westküstentradition, der Stellnetzfischerei. Quer zum Flutsaum, rechtwinklig zur Küste werden bei Niedrigwasser vom Strand aus Netze aufgestellt. Stellnetzfischer wissen genau, wo die wasserführenden Priele verlaufen, wo die Fische längs schwimmen werden, und platzieren entsprechend. Dann läuft Folgendes ab: Hochwasser kommt, Fisch verfängt sich im Netz, zappelt rum, wird bei ablaufendem Wasser eingesammelt, Netz wieder abbauen, fertig. Ins Handwerk beziehungsweise Netz pfuscht den Fischern dabei, zuletzt Höhe Rantum, wie unser Kronzeuge weiß, gern ein besonderer Fisherman's Feind: Ist der Stellnetzfischer nicht schnell genug wieder am Netz und das Wasser schon weit genug abgelaufen, schleicht der Fastfood liebende Fuchs frech über die Dünen und greift wieselflink zu.

Auf- und abgebaut werden die Netze gern ganz früh morgens oder spät abends, nur in der Vor- und Nachsaison, nur bei Ostwindlagen, wenns überhaupt noch gemacht wird. Denn der Sylter Stellnetzfischer ist eine aussterbende Spezies, die durch die professionelle großflächige Stellnetzfischerei in Nord- und Ostsee unter Druck geriet, die häufig tragischen »Beifang« von Tieren mit sich bringt, die unter Artenschutz stehen. Was auf Sylt so gut wie nie vorkommt: Schließlich beäugen die wenigen Stellnetzfischer, die angeblich nicht unbedingt alle tatsächlich eine Genehmigung besitzen (»Dat hebt wi immer so mookt?!«), ihr Werk mit Argusaugen und schreiten sofort ein, wenn Unvorhergesehenes passiert. Weil bei dieser Art des Fischens die Ausbeute sehr viel effektiver ist als mit der schlichten Angel und da will man natürlich weder Füchse noch spazieren gehende Gourmets unnötig in Versuchung führen. Manche Angler oder Stellnetzfischer verkaufen ihren Fang, sicherlich erst nachdem die besten Stücke für den Privatgebrauch aussortiert wurden, auch an die Gastronomie, auf deren Tageskarte der echte Insel-Fisch eine köstliche Rarität ist.

Womit wir bei einem weiteren Sonderfall der Sylter Fischszene sind, der Makrele. Auch, wenn man sie in der Theorie sehr wohl von Land aus angeln kann, beispielsweise in der Schweinebucht am Ellenbogen, lehnen Sylter sowas eigentlich ab. Nur mit einem Boot, einem Kajak oder einem paddelbaren Surfbrett gehts korrekt auf Makrele. Ist sie »da«, in der Regel im Hochsommer, manchmal auf geheimnisvolle Art auch etwas früher, macht sich Nervosität breit unter den Kennern. Raus, raus, jetzt bloß raus aufs Meer, alles stehen und liegen lassen. Wenn man dann tatsächlich in einen Makrelenschwarm gerät, gibt unser Informant zu, ist das ein wahrer Rausch. Sensible Leserseelen seien gewarnt, denn jetzt wird es ein bisschen eklig, abenteuerlich und urmännlich wie einst bei Hemingway: Schuppen fliegen, Gischt spritzt, gierige Möwen rauschen heran und stoßen herab, das Wasser ist aufgepeitscht, das Boot füllt sich mehr und mehr mit zuckenden Fischleibern, unser Zeuge spricht selbstkritisch gar von einem »geradezu archaischen Blutrausch«. Irgendwann ist auch dieser erregende Trip zu Ende, man landet wieder an, kommt langsam runter und dann ist das Ausnehmen dran. »Drei Tage mindestens wirst du den Gestank nicht mehr los«, erklärt unser Mann, und meint, plötzlich sei das Ganze nicht mehr ganz so spaßig: »Es sei denn, du hast ein Restaurant. Dann sind 500 Makrelen, geräuchert und mit einem Salat für mehr als 10 Euro serviert, wirklich ein Hammerfang und dicker Fisch in der Bilanz. Wenn du keins hast, dagegen eine echte Hypothek.« Makrele montags, dienstags, mittwochs, donnerstags, morgens, mittags, abends, und immer noch kein Ende in Sicht, »also fängt man an, den kostbaren, frisch geräucherten Fisch zu verschenken«. Also: Sollte Ihnen jemals ein Sylter eine Makrele anbieten – unbedingt zugreifen. Mit fetttriefenden Fingern und Schnauze werden Sie das Thema Angeln auf Sylt ganz neu sehen. Denn Sylter Fisch ist wie der Gast vor Ort: ein bisschen anders, ein bisschen wohlgenährter als anderswo. »Hier kann man echt kapitale Dinger erwischen, wenn mans kann«, gibt unser Informant abschließend und ein bisschen widerstrebend noch zu Protokoll. Muss ja nicht jeder wissen.

Das Angeln auf Sylt kann angesichts des Sonnenuntergangs was Meditatives haben, fette Beute bescheren und zwei Seiten haben. Vor allem, wenn man das Thema Stellnetzfischerei streift oder auf Makrele geht

NICHT IM TRÜBEN FISCHEN

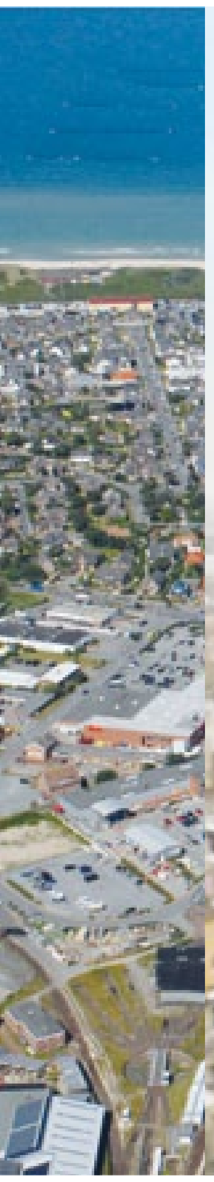
Angeln auf Sylt? Bitte nur korrekt ausgestattet! Wer in der Nordsee angeln will, braucht einen Jahresfischereischein, für die raren Binnengewässer einen Erlaubnisschein. Zu beziehen gegen Gebühr mit unterschiedlichen Laufzeiten unter anderem bei:

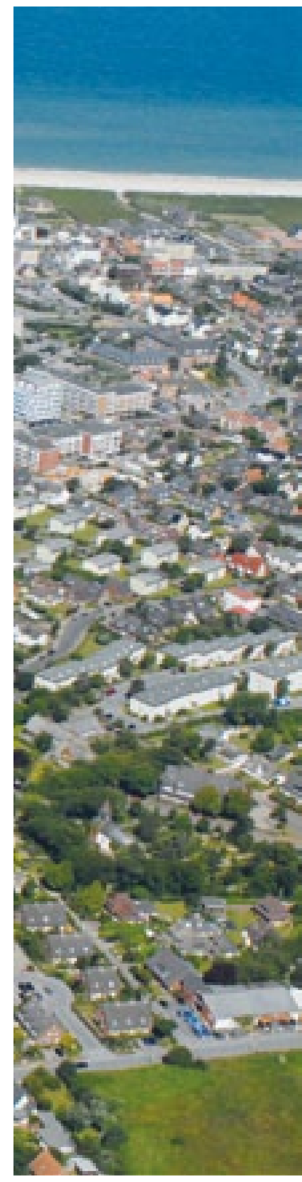
- ***Anglershop M. Mathiesen in Hörnum***, Rantumer Straße 25
- ***EDEKA-Markt Johannsen in Keitum***, Munkmarscher Chaussee 6a
- ***Anglerverein Sylt e.V.***, Kontaktdaten auf www.anglerverein-sylt.de

Wer noch nie eine Angel in der Hand hielt, kann im Hochsommer mit dem Kutter der Reederei Adler-Schiffe auf Westküstenfahrt zum Makrelenangeln gehen und sein Glück mit einer schlichten Leihangel herausfordern, Infos zu den Törns gibts auf ***www.adler-schiffe.de***

EIN SEEMANN AUF DER SUCHE NACH DEM SYLT-ÜBERBLICK

Seit Oktober 2013 ist Sylts erster Klimaschutzmanager im Dienst. Günter Thomas (59) aus Leck möchte von Sylt aus die Welt retten, vor allem den CO_2-Ausstoß reduzieren. Jetzt erkennt er erstmal, warum Prioritätenlisten hier anders sortiert werden als auf dem Festland und dass Gegenwind auch bei Flaute stark sein kann. Im Gegenzug überrascht er uns im 100-Tage-Bilanzgespräch mit der Ansage, dass Gäste mit dicken SUVs für ihn »defintiv Klimaschützer« sind und man Pilze nicht mit der Brechstange ernten kann.





Fotos: Holm Löffler, Holger Widera

› GÜNTER THOMAS ...

... ist noch immer überrascht, dass er mit 59 in seinen »Traumjob« gefunden hat, »in einem Alter, in dem man normalerweise als schwer vermittelbar gilt«. Thomas stammt ursprünglich aus Köln und fand in den Norden, als er in Flensburg Schiffsbetriebstechnik studierte, anschließend zur See fuhr und die Weltmeere bereiste. Als er seine Frau kennenlernte, ist der Seemann »wegen der Familie« wiederum in Nordfriesland an Land gegangen, weil »Ehe und Seefahrt sich nicht vertragen«. Dort arbeitete er zunächst als Betriebsleiter für einen Kälteklimafachbetrieb, der schon in den 1980ern auch für die Sylter Gastroszene tätig war und Thomas die Erkenntnis bescherte, dass auf der Insel damals »viel mit heißer Luft gekocht« wurde. Thomas und seine Frau bekamen drei Kinder, wagten in Bordelum den Schritt in die Selbständigkeit: mit einem Ingenieurbüro für Energieberatung und Schadstoffmessungen. Als die Kinder aus dem Haus waren, hatten die Thomas' wieder Lust auf Neues und »zum ersten Mal unglaubliches Bewerbungsglück«: Die Verbraucherzentrale in Düsseldorf stellt ihn als Energieberater an. Hunderte von Haushalten berät er, kommt intensiv in Kontakt mit den Kommunen. Nach acht Jahren flattert ihm zufällig die Stellenausschreibung für den Sylter Klimaschutzmanager auf den Tisch, der vor allem helfen soll, das 83 Seiten starke »Klimaschutzkonzept Sylt« umzusetzen, das im Jahr 2011 heranreifte: Der Landschaftszweckverband Sylt (LZV) hatte sich für ein insulares Klimaschutzkonzept stark gemacht, das dann durch einen externen Berater im Wissenschaftszentrum Kiel erstellt wurde. Thomas spürt dezentes Heimweh nach dem Norden, bewirbt sich, ist hingerissen von der Leuchtturmwirkung, die von Sylt in Sachen Klimaschutz ausgehen könnte, von dem ungeheuren Potenzial, das die Insel bietet, malt sich im Bewerbungsgespräch begeistert ein einzigartiges »Mekka der E-Mobilität« für die Insel aus und wird prompt angestellt. Heute sitzt er zwischen fünf Kollegen vom Umweltamt in der Inselverwaltung im Westerländer Bahnweg und nutzt als Dienstfahrzeuge ein E-Bike der Verwaltung sowie einen e-up, den VW zur Verfügung stellt. Ganz offensichtlich sind die Wolfsburger in vielen Punkten ähnlicher Meinung wie Günter Thomas, was die mögliche »Signalwirkung Sylts« für den Klimaschutz angeht.

Strom »tankender« Vorreiter mit gesponsertem e-up: Günter Thomas

Klimaschutzmanager oder Klimamanager, wie ist Ihr korrekter Titel?

» Na, wenn ich das Klima managen könnte, das wäre ja eine Sensation, vor allem für den Tourismus! Klimaschutzmanager, oder auf Neu-Denglisch auch »climate change agent«, so lautet meine korrekte Berufsbezeichnung.

Nach etwas mehr als 100 Tagen im Amt, was sind Ihre Hauptaufgaben?

» Die Koordination von insularen Klimaschutzaktivitäten, die Sensibilisierung des Gewerbes für Energiesparmöglichkeiten, die Verbesserung der Energieeffizienz in Gebäuden der öffentlichen Hand, Hilfestellung geben bei energetischer Sanierung von Altbeständen. Bewusstsein für das Thema schaffen, den Menschen klar machen, dass aktiver Klimaschutz sogar Spaß machen kann. Und: einen Überblick gewinnen über Entscheidungsstrukturen und Organisationsgeflechte, genauso wie über die Emotionen der Menschen, die hier leben und Urlaub machen.

Klingt nach: bisschen viel für einen Mann auf einmal, oder?

» Das ist alles nicht so ganz einfach. Ich gebe zu, die Kultur des Energiesparens ist hier nicht sehr groß, das wurde ja auch schon im Klimaschutzkonzept für Sylt bemängelt. Da besteht tatsächlich ein enormer Nachholbedarf.

Schon irgendeine Idee, woran das liegen könnte?

» Die exorbitanten Mietkosten und Lebenshaltungskosten hier auf der Insel führen verständlicherweise dazu, dass das Thema Energieeinsparung auf der Prioritätenliste schnell mal nach ganz hinten durchrutscht, so nach dem fatalistischen Motto: »Wenn ich als Unternehmer 200 € Miete pro Quadratmeter im Monat zahle, was kümmern mich da Peanuts wie 3000 € Stromrechnung am Ende des Jahres?«

Über die Verbesserung der individuellen Bilanz geht also nichts?

» Klimaschutz über das Portemonnaie funktioniert sowieso nicht. Das muss über den Kopf gehen oder noch viel besser: emotional packen. Nur über das Gefühl kann man die Menschen wirklich erreichen. Klimaschutz muss Freude machen und ein gutes Gefühl vermitteln. Wenn ich jetzt komme und sage, weg mit den Autos, Flugzeugen und her mit dem Verbot für Heizpilze, dann kann ich auf der Insel nur verlieren. Mit der Brechstange werde ich auf Sylt sicherlich nichts.

Zumal es ja auch Sylturlauber gibt, die hier traditionell gern ihren Ferrari, ihre Harley oder ihren Porsche demonstrativ ausführen.

» Schönes Reizthema.Los gehts mit der Provokation Wer hier mit dem riesigen SUV oder dem 12-Zylinder vorfährt, ist für mich trotzdem Klimaschützer!

Das ist jetzt nicht Ihr Ernst.

» Doch. Sehr wohl. Er hat sich nämlich NICHT in den Flieger gesetzt und ist auf die Malediven gedüst, steht also als heimatnaher Urlauber in seiner persönlichen Ökobilanz sehr sehr viel besser da als jeder fliegende Fernreisende.

Eines Ihrer Ziele ist, Sylt zu einem »Mekka der E-Mobilität« zu machen, das klingt angesichts der SUV-Fahrer auch ein bisschen absurd.

» Für die Insel bietet sich E-Mobilität besonders an, wegen der kurzen Wege. Kaum jemand wird hier den Akku an seine Grenze treiben können an einem Tag. Das Ladesäulennetz ist schon heute relativ gut aufgestellt auf Sylt. Und wenn Sie hier mittelfristig alles an E-Mobilen testen können, was der Markt hergibt, vom kleinen Einkaufsflitzer bis zum Sportwagen, wird das Interesse riesig sein. Garantiert!

Setzen wir uns noch mal kurz untern Heizpilz. Wie wird man ihn los?

» Nur über Freiwilligkeit und eine Gemeinschaftsaktion aller gastronomischen Betriebe. Für mich ginge ein Traum in Erfüllung, wenn an einem Tag x alle Sylter Gastronomen solidarisch verkündeten: »Wir schaffen die Dinger ab, weil wir ihren Betrieb klimaschutztechnisch nicht verantworten können.«

Aber: Wenn keiner mehr Heizpilze hat, es wird kalt und ich stell einen auf, dann sitzen die Gäste doch alle bei mir!

» Kann sein, dass das Geschäft mit dem Tourismus Egoismus fördert, aber ich muss Berufsoptimist sein. Apropos Gastronomie: »Nur« 25 % des jährlichen Pro-Kopf-CO_2-Ausstoßes in Höhe von 10 Tonnen gehen aufs Konto Heizung, 25 % fallen bei Mobilität an, aber 50 % gehen auf das Konto von Ernährung und Konsum. Um das Thema in den Griff zu kriegen, müssen wir mehr tun als nur Energie sparen.

Was heißt das für die Gastronomie und den Handel?

» Viele tun ja schon viel, indem sie Produkte aus der Region verwenden. In der Schweiz gibt es ein tolles Modell: Da treten Köche mit »Klima-Menüs« gegeneinander an, die ausschließlich mit Produkten aus der Region gekocht wurden, also plakativ zur Reduzierung des CO_2-Ausstoßes beitragen und für die Sache werben. Sowas kann ich mir gut für Sylt vorstellen.

Zum Teil wird das ja bereits praktiziert, ohne so tituliert zu werden.

» Hier gibt es im Stillen jede Menge Engagement und Bewusstsein, das nur noch nicht so kommuniziert wird. Einer der Sponsoren des Surfcups, die Firma »GP Joule«, stiftete beispielsweise nach dem Cup 40 Solarmodule für Sylter Kindergärten, um einen Teil des Stromverbrauchs der Veranstaltung vor Ort zu kompensieren. Ich denke auch an den Hotelier, der bei der Renovierung ein Blockheizkraftwerk einbaut, an die Landschlachterei, die ein Bistro unterhält oder die Ausrüstung eines Hotels mit LED-Leuchten. Sowas muss kommuniziert werden, weil Sylt Leuchtturmfunktion hat. Wenn die Renaissance der Gummistiefel hier begann, warum nicht auch die Revolution des Klimaschutzbewusstseins? .

Also hat Sylt als Standort für den Klimaschützer klare Vorteile?

» Die Besonderheit der Insel macht es sehr schwer – siehe Thema Heizpilze – und auch gleichzeitig leicht, etwas zu bewegen. Durch eine Kooperation von der Sylt Marketing und VW kann ich beispielsweise einen e-up als Dienstfahrzeug nutzen. Produkte, die zum Klimaschutz passen, passen so auch besonders gut nach Sylt.

Ist Sylt reif für die Erneuerung des Klimaschutzbewusstseins?

» Selbstverständlich. Nirgendwo sonst kann man nämlich so viele Menschen so komprimiert, so aufnahmebereit und so sensibilisiert direkt erreichen wie hier, denn jedem ist klar: Sylt braucht Klimaschutz.

Das heißt, Sie rennen offene Türen ein?

» Nicht immer. Mehrere Dutzend Gebäude der öffentlichen Hand gilt es ja ebenfalls auf ihr Energieeinsparpotenzial hin zu überprüfen, da ist klar, dass nicht jeder jubiliert, wenn der Klimaschlaumeier auftaucht und rumnervt. Bei Neubauten der Gemeinden würde es unbedingt Sinn machen zukunftsträchtige Energiekonzepte exemplarisch umzusetzen. Was etwas teurer wäre und da schreit natürlich auch das Controlling nicht sofort: Schön, dass Sie sich einmischen! Manchmal habe ich das Gefühl, ich gehe hier pfeifend in einem kleinen Minenfeld spazieren und möchte nicht, dass es mich zerreißt. Die Insel hat ihre eigenen Gesetze. Aber man fummelt sich da so rein, Gegenwind gehört hier dazu, glaub ich.

Was kann denn der gemeine Sylter sofort tun für den Klimaschutz?

» Sich über die Homepage der Gemeinde Sylt unter dem Stichwort »Klimaschutz Sylt« bei der Stromsparaktion »stromabwärts« anmelden und in 2014 den Stromverbrauch um mindestens 10 % reduzieren. Inklusive Stromspartipps und der Chance auf tolle Gewinne. Lassen Sie die Kinder ran, täglich den Stromverbrauch ablesen und notieren, das schärft spielerisch das Bewusstsein für die Verbrauchsspitzen und deren Vermeidung. Sollte jeder Spaß dran finden, seine CO_2-Bilanz spielerisch zu überprüfen und zu verbessern, dann ist schon echt viel geschafft. Außerdem gibts jeden ersten Freitag im Monat von 12 bis 16 Uhr die Energieberatung der Verbraucherzentrale SH in der Verwaltung im Westerländer Bahnweg!

Und was kann der Gast beitragen?

» Sylter und ihre Betriebe unterstützen, die sich für den Klimaschutz einsetzen. Regional einkaufen, Bus oder Rad fahren, bei Gastgebern nachhaken, wie sie es mit dem Klimaschutz halten. Beispiel Heizpilze: Wenn Sie nach einer Decke fragen und bitten, den Pilz am Tisch abzustellen, bringt auch das die Dinge in Bewegung.

Und was wünscht sich der Klimaschutzmanager von Sylt?

» Vielleicht eine geeignete Mietwohnung vor Ort?! Meine Frau und ich haben uns eine angesehen, ein paar Tage Gedanken über die Renovierung gemacht und als wir wieder anriefen, war sie natürlich längst weg. Wie naiv wir waren?!

SUP AM KAP

SUPpen, also das Stehpaddeln auf dem offenen Meer, ist cool, aber das Brett einfach zu unhandlich und schwer? Wassersportbegeisterte ohne Tarzanarme und eigenes Board können jetzt auch direkt am Hörnumer Strand entspannt testen, was den Reiz des SUPpens vor Sylt ausmacht: Kap Horn, das südlichste Strandrestaurant der Insel direkt an der Westküste, bietet in Kooperation mit dem Sylter Surfguru Angelo Schmidt »Norden«-SUPs zum stundenweisen Ausleihen an. Kontakt: »Kap-Horn«, Lars Horn und Kollegen, Süderende 24, Hörnum, Tel. 04651/881548, www.kap-horn-sylt.de. Tipp: Nach dem SUPpen zum Aufwärmen gleich eine heiße Kap-Horn-Suppe (Tomate mit frischen Kräutern, Sylter Krabben mit Sahnehaube) oder Bouillabaisse ordern, superlecker!

Foto: photonagel/Kap Horn

PROJEKT MIT WAU-EFFEKT

Falls man keinen eigenen Hund hat, sollte man sich vielleicht einen leihen oder anschaffen: So reizvoll klingt das Programm der »Wenningstedter Hundstage«, die wegen des großen Erfolges bei der Premiere 2013 ab sofort gleich zwei Mal jährlich stattfinden. Vom 2. bis zum 7. März und noch mal vom 2. bis zum 7. November wird dabei täglich tierisch viel angeboten, was Mensch wie Hund Freude macht oder gar fortbildet, gratis oder für kleines Geld, für Insulaner, Inselhunde, Gäste und Urlaubshunde gleichermaßen. Vom Hundetraining über geführte Wanderungen, Vorträge von Tierärzten oder -therapeuten über den Tierfotokurs bis zur Wattwanderung für Hunde und dem Wettbewerb um den »Hundstage-Cup« reicht die Angebotspalette. Als nette Nebenwirkung erhofft sich davon der veranstaltende Tourismus-Service Wenningstedt-Braderup mittelfristig auch positive Impulse für ein friedliches Miteinander von urlaubenden Hundekennern und -abstinenzlern.

Foto: Jana Weichelt

Natürlich: Sylt gibts auch frei Haus!
Ein Abo? Gern senden wir Ihnen jede Ausgabe nach Hause. Bestellen Sie telefonisch unter 04651 / 82 02 -0 oder per E-Mail an info@sylt.de

PSSSSST, BEWEGENDE WANDERUNG!

Das hat was. Einfach mal nichts sagen, vielmehr spüren, wie bewegend Stille sein kann, vor allem in Bewegung. «Wege in die Weite« nennen Astrid Kunze und Alfons Holzer ihr neues Sylter Projekt, Meditationswanderwochen mit spiritueller Begleitung, die sie zwei Mal jährlich anbieten in Kooperation mit dem Hotel Rungholt, Kampen (nächster Termin: 9.–14.11.). »Wandern im Schweigen«, sagen der Theologe und Exerzitienleiter und die DAV-Wanderleiterin, »schenkt uns auf doppelte Weise neue Horizonte, die uns Unerwartetes entdecken lassen, nicht nur im Sinne neuer Erkenntnisse, sondern auch an Kräften, die wir vielleicht schon lange nicht mehr oder noch gar nie so richtig entdeckt haben.« Gewandert wird an fünf Tagen, jeweils vier bis sechs Stunden, vom Watt zum Meer oder umgekehrt, begleitet auch von Textimpulsen legendärer Syltfreunde wie Thomas Mann oder Max Frisch. Am Anfang steht eine Einstimmungsmeditation, unterwegs gibts Wanderverpflegung, abends eine Abschlussreflexion sowie ein 4-Gang-Menü. Komplett ab 1485 €, weitere Infos auf www.berg-wander-exerzitien.de oder www.hotel-rungholt.de

VERSTÄRKUNG FÜR DEN VOGELKOJENDEICH

Viele haben sich zusammengetan, um im Schulterschluss etwas für den Schutz der Insel vor den Naturgewalten zu tun: Erstmals fließen jetzt Gelder aus der »Stiftung Küstenschutz Sylt« in ein sichtbares Projekt, in die Verstärkung des Deiches an der Kampener Vogelkoje. Rund 110.000 € wird das Ganze inklusive Materialspenden kosten, finanziert aus den 2011 und 2012 durch Zinsen erwirtschafteten Jahresüberschüssen der Stiftung, also aus Spenden. Unter anderem fließen ein: Gelder aus dem Verkauf des Küstenschützertickets des »Autozugs Sylt Shuttle«, das pro verkaufter Fahrkarte 1 € bereitstellt, vom Autozug noch mal verdoppelt. Außerdem hat der die Maßnahme koordinierende Landschaftszweckverband Mittel bereitgestellt, das Land steuerte Material bei und die Sölring Foriining, der rührige Insel-Heimatverein und Pächter der Vogelkoje, sammelt ebenfalls Spenden. Auch Sie wollen sich für dieses oder andere Küstenschutzprojekte engagieren? Spenden an die Stiftung Küstenschutz Sylt (Sylter Bank, Konto-Nr. 366 366, BLZ 217 918 05) können sogar themengebunden gegeben werden, also beispielsweise für die Hörnumer Odde, viel diskutiertes und offensichtlichstes »Opfer« der jüngsten Stürme.

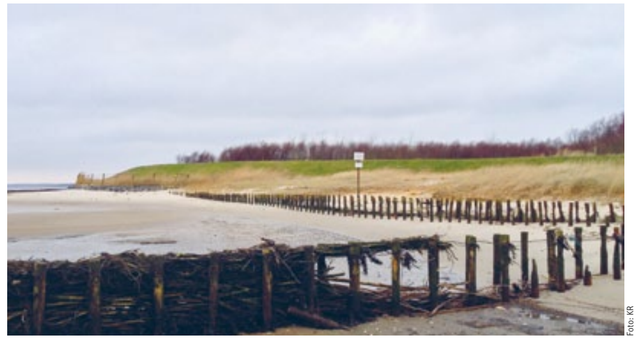
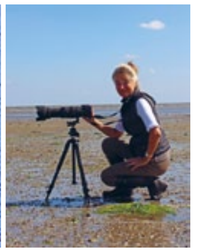


Foto: KR

WAHLSYLTERIN UND ORNIFOTOLOGIN



Fotos: Kirsten Rüther-Bendrin

Kirsten Rüther-Bendrin, seit dem Jahr 2004 Wahlsylterin, »weil ich schon als Kind in den Ferien eine tiefe Verbundenheit zur Insel fühlte«, kombiniert mit viel Engagement und nahezu täglichen Streifzügen über die ganze Insel die Bereiche »Ornithologie« und »Fotografie«. Die »Ornifotologie«, wie mans nennen könnte, ist für die Wenningstedter Autodidaktin das ideale Mittel, um »Momente der Lebendigkeit im Einklang mit der Natur und in der Faszination für die Vogelwelt« einzufangen. Ihre regelmäßig gepflegte Homepage (www.vogelfotografie-sylt.de) ist für Vogelfreunde wie Inselliebhaber und Fotointeressierte ein riesiges Reservoir an sylttypischem »Geflügel« aller Art, von A wie »Austernfischer« über G wie »Grünfink« bis Z wie »Zwergseeschwalbe«, sehr übersichtlich sortiert und mit viel Fleiß kategorisiert.

LEBE LIEBER UNGEWÖHNLICH!

VOELMYs
WOHNEN IST ANSICHTSSACHE

Ihr Wohnstil ist klarer Ausdruck Ihrer Individualität.
Getragen von Möbeln und Accessoires voller Inspiration
und von bester Qualität. Von klassisch bis unkonventionell,
von elegant bis einzigartig. Geschaffen fürs Leben!

Listlandstr. 14 | 25992 List/Sylt | **www.voelmys.de**

DB BAHN

Dienstag, Mittwoch, Donnerstag: Sylt und zurück für **nur 77 Euro*!**

Mit dem DiMiDo-Angebot reisen Sie günstig dienstags, mittwochs und donnerstags nach Sylt und zurück – und sparen 13 Euro im Vergleich zum regulären Fahrpreis.

Die DiMiDo-Fahrkarte empfiehlt sich auch als eine preiswerte Möglichkeit für einen Tagesausflug.

Sie wollen noch mehr sparen? Na dann „Leinen“ los. Sie erhalten 15 % Ermäßigung mit Ihrer Sylt Shuttle-Fahrkarte auf alle Insel- und Halligfahrten der Adler-Schiffe.

Weitere Infos unter 0180 6 228383 (20 ct/Anruf aus dem Festnetz, Tarif bei Mobilfunk max. 60 ct/Anruf) und unter www.bahn.de/syltshuttle.

Die Bahn macht mobil.

*Gilt für alle Kraftfahrzeuge bis 6,00 m Länge, bis 2,70 m Höhe und einem Gesamtgewicht bis 3 Tonnen. Bitte beachten Sie die Ausschlusstage im Jahr bei Ihrer Reiseplanung.

Adler-Schiffe
First Class Seaways

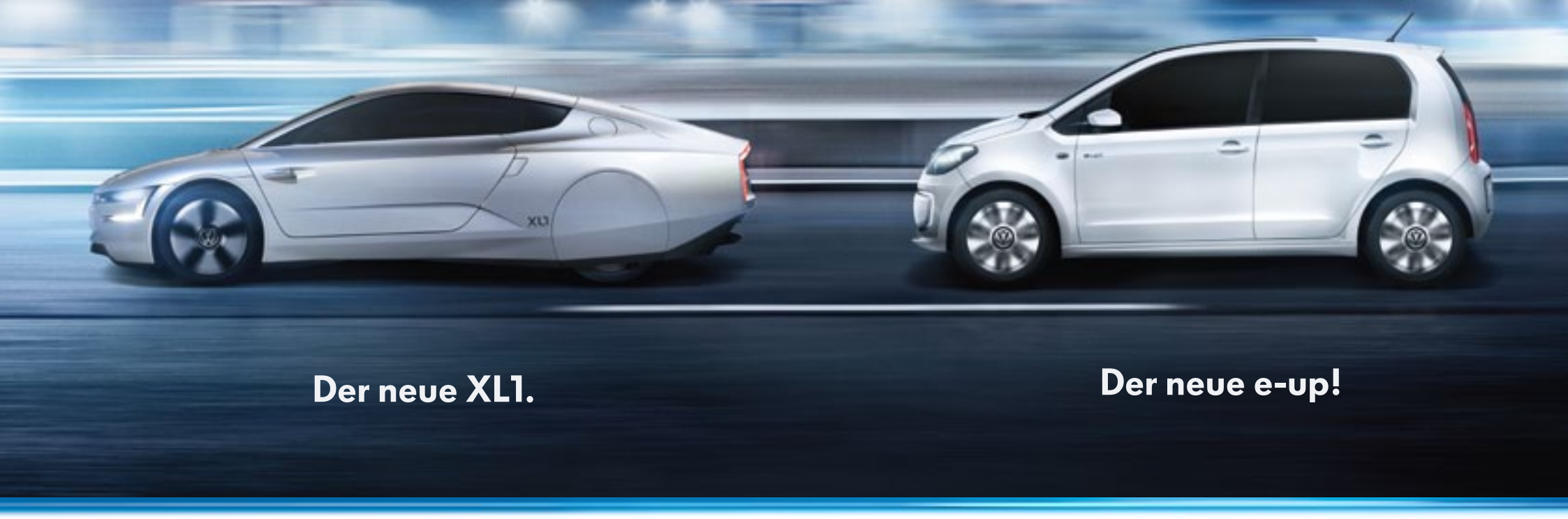
Sylt Shuttle

Tarifstand: 01.01.2014.
Zwischenzeitliche Tarifänderungen möglich.

www.volkswagen.de/emobility

Einfach genial.

Einfach elektrisch.



Der neue XL1.

Der neue e-up!

Think Blue.

Das Auto.

XL1 Kraftstoffverbrauch in l/100 km: 0,9 kombiniert, CO_2-Emissionen in g/km: 21 kombiniert, Stromverbrauch in kWh/100 km: 7,2 kombiniert.
e-up! Stromverbrauch in kWh/100 km: 11,7 kombiniert, CO_2-Emission in g/km: 0, Abbildung zeigt Sonderausstattung gegen Mehrpreis.